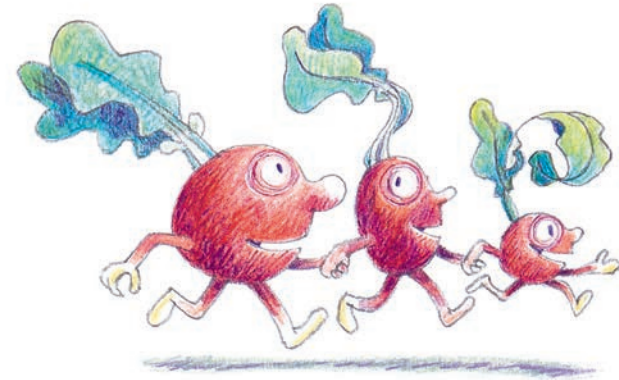


Lea Guidon • Andreas Neeser

# Ravi & Oli in Grönland

Illustrationen von Marc Locatelli



orell füssli  
KINDERBUCH

Lea Guidon • Andreas Neeser  
*Ravi & Oli in Grönland*

Illustrationen: Marc Locatelli  
Lektorat: Silvia Bartholl  
Gestaltung und Herstellung: Andi Zollinger

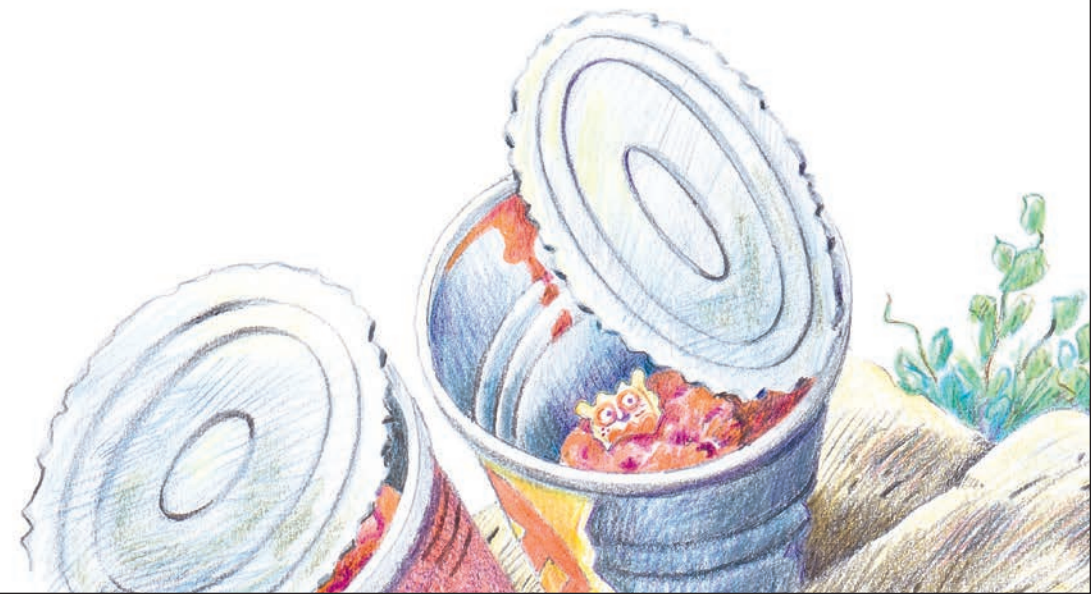
© 2015 Orell Füssli Verlag AG, Orell Füssli Kinderbuch  
Zurich, Switzerland  
[www.ofv.ch](http://www.ofv.ch)

Alle Rechte vorbehalten  
Druck: Printed in Germany  
ISBN 978-3-280-03488-0  
1. Auflage 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über  
<http://dnb.de>

# Inhaltsverzeichnis

- 7 Das Gewitter
- 16 Zwei Büchsen und eine Überraschung
- 25 Ravi lernt Gurkenhüpfen
- 37 Oli macht Stress
- 45 Die schwarze Gefahr
- 53 Rette sich, wer kann!
- 63 Gunda verliert die Nerven
- 70 Frau Grün greift sich an den Kopf



## Das Gewitter



Es hat aufgehört zu regnen. Die schwarzen Gewitterwolken hängen noch am Himmel, doch der Wind bläst sie weg, über den Hügel, ins Nachbardorf. Ein Unwetter, kurz und heftig. Mitten am Tag hat es die Sonne verschluckt. Aber jetzt ist der Spuk vorbei. Schon strecken ein paar freche Sonnenstrahlen ihre Köpfe aus den Wolken.

Der Garten von Frau Grün dampft. Ein merkwürdiger Duft liegt über den vielen bunten Blumen und den Gemüsebeeten. Es riecht nach nassen Blättern, frischer Erde – und nach Regenwürmern. Bei den ersten Regentropfen sind sie hungrig aus ihren Löchern gekrochen und haben nach leckeren Blättchen Ausschau gehalten. Dann sind sie wieder in ihren dunklen, engen Lochwohnungen verschwunden, um sich genüsslich und in aller Ruhe den Bauch vollzuschlagen.

Die anderen Gartenbewohner würden so ein Leben als Wurm stinklangweilig finden. Aus einem Loch kriechen,

Futter sammeln und wieder verschwinden – für knackige Gemüse wäre das nichts. Sie rennen lieber im Garten herum, erfinden lustige Spiele und freuen sich über richtige Abenteuer wie zum Beispiel Gewitter. Wobei, so toll finden sie Gewitter nicht. Das würden sie nie zugeben, aber das ist auch nicht nötig. Wenn es regnet, stellen sie sich einfach unter die riesigen Blätter von Kollege Rhabarber und versuchen, cool auszusehen. »Ein bisschen Regen, Blitz und Donner – was macht das schon!«, sagen die einen und schauen mit tief gefurchter Stirn in den Gewitterhimmel. »Ist doch lustig, wenn es zuckt und kracht«, sagen die anderen, »wir haben schließlich einen großzügigen Nachbarn. Rudi Rhabarber hat so viele Regenschirme, dass es für jeden reicht«, sagen sie und ziehen den Kopf ein.

Der Einzige, der so ein Gewitter wirklich genießt, ist Karl Kohlrabi. Der kleine Runde kugelt sich vor Begeisterung, wenn es gießt wie aus Kübeln. Voller Vorfreude schaut er zu, wie kleine Rinnsale sich durch den Garten schlängeln und die Pfützen immer größer werden. Ist der Regen dann vorbei, hüpfert er übermütig von Pfütze zu Pfütze, dass es hoch aufspritzt.

Genau das tut er auch jetzt. Rudi Rhabarber ist die Spritze egal, die anderen Gemüse hingegen nervt das Geplansch

und Gestampfe in den Pfützen. Da stehen sie unter den großen Rhabarberblättern im Trockenen – und Karl, dem Trampel, fällt nichts Besseres ein, als sie so lange vollzuspritzen, bis sie klitschnass sind. Karl aber hört erst auf, nachdem alle Pfützen leer gehüpft sind. »Frischwasser, Leute!«, ruft er und hüpfert, was das Zeug hält. »Gratis Frischwasser, wolkenfrisch! Beste Qualität!«

Vor Freude hört Karl gar nicht, dass jemand in die Hände klatscht. An einem wild überwachsenen Ort, dem einzigen trockenen Flecken in Grünland, applaudiert ganz entzückt eine hübsche, schlanke Dame.

»Ja, lieber Karl, wolkenfrisch, o ja!«, flötet die Dame, die eigentlich eine Gurke ist und Gunda heißt.

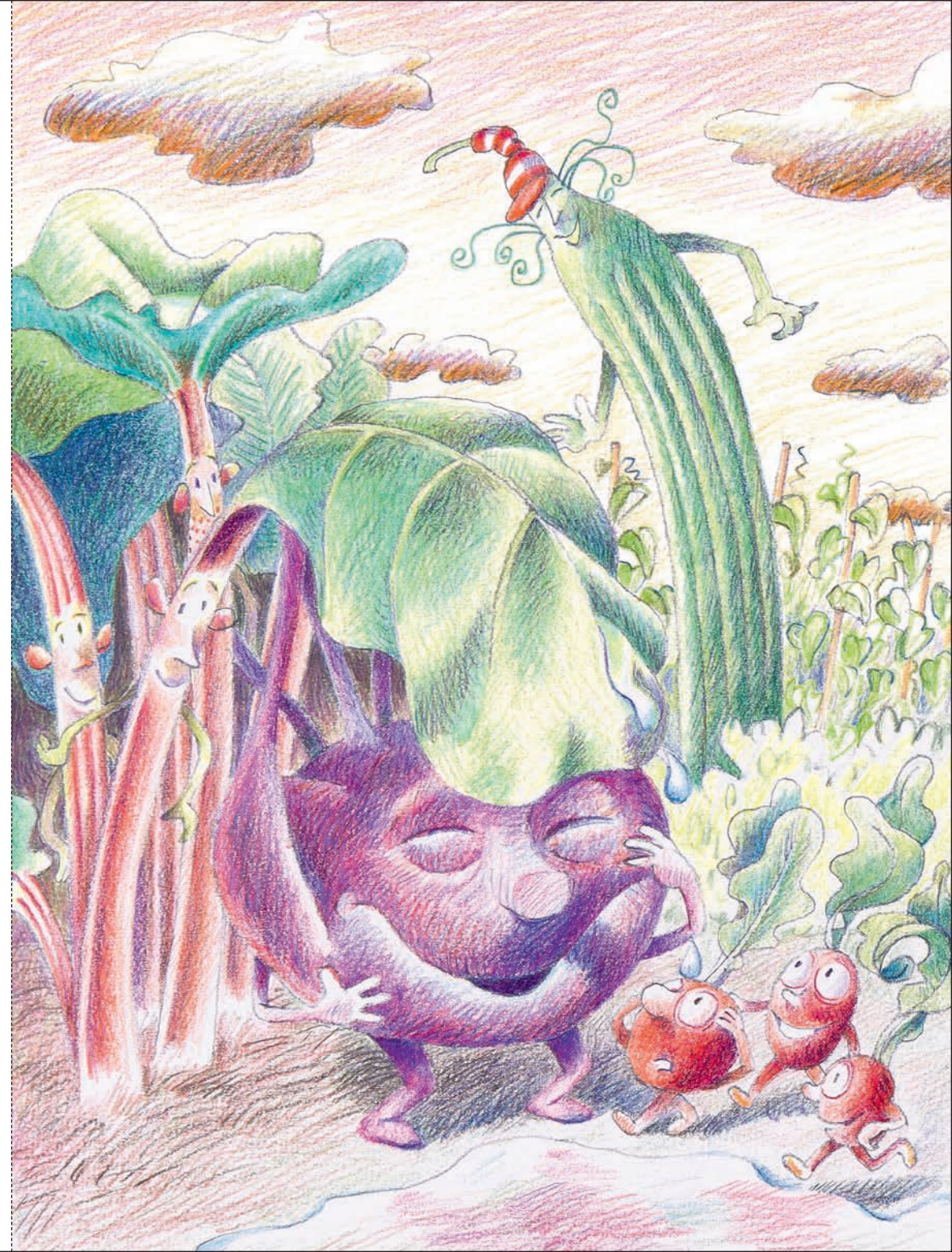
Gunda Gurke applaudiert fast immer, wenn Karl etwas tut. Und vielleicht klatscht sie auch deshalb so glücklich in die Hände, weil sie endlich einmal am richtigen Ort steht. Das ist nur selten der Fall, denn Gunda ist sehr, sehr langsam. Deshalb kommt sie oft zu spät. Zu spät zum Früh-



stück, zu spät zum Spielen, zu spät zu Verabredungen. Gunda fällt es nicht leicht, vom Fleck zu kommen. Sie ist so lang, dass sie sich manchmal selbst im Weg liegt. Oder sie verhakt sich in einer der vielen Brombeerranken, bis es am Bauch pikst. Dann weint sie, fein, wie eine kleine traurige Flöte. Trotzdem würde sie Grünland mit keinem Garten der Welt tauschen. Schon gar nicht mit einem Schrebergärtchen in der Stadt oder mit einem der hässlichen Hinterhöfe von Frau Grüns Nachbarn.

»Wunderbar, lieber Karl«, flötet sie, »Gratiswasser, frisch, wie schön!« Gunda klatscht, und ihre schmalen Äuglein glänzen.

Mit einem Mal zuckt Gunda zusammen, ihr Flöten wird zu einem hohen, spitzen Piepsen. Der ganze Bauch ist nass. Ein kalter Strahl Regenwasser hat sie getroffen. Sie piepst noch einmal und schaut sich um. Der Salatkopf, der allein im Beet hockt, hat sich geschüttelt und das Regenwasser im ganzen Garten verspritzt. Blöder Tropf – Salatkopftropf, denkt Gunda und macht sich klein. So klein wie möglich eben. Dann schließt sie die Augen und singt. Das tut sie immer, wenn sie mal wieder zu spät ist oder wenn sie auf jemanden böse ist. Wie jetzt. Salatkopftropf, denkt sie und haucht das Lied, das sie selbst erfunden hat:



»Die Gartenluft ist gut und rein,  
ich brauche weder Haus noch Geld  
und habe alle Zeit der Welt,  
denn Stress für Gurken muss nicht sein.«

Gewisse Gartenbewohner finden das altmodisch. Andere finden es peinlich. Gunda macht sich darüber keine Gedanken. Sie liegt einfach so zwischen den stacheligen Brombeerranken, alle viere von sich gestreckt, und singt. Das macht sie wieder ruhig.

Der Salatkopf schüttelt sich wieder. Gunda macht das nichts mehr aus. Sie singt und ist zufrieden. Die Sonne scheint schon wieder kräftig auf ihren Bauch. Nur von den großen Blättern von Rudi Rhabarber fallen noch ein paar dicke Tropfen.

Ganz in der Nähe ein merkwürdiges Geräusch. Jemand trippelt durch die Wasserpfützen. Sechs kurze Beinchen. Tripptripp. Runde Kerlchen sind es, die bestens aufgelegt sind und in einem fort reden und reden und reden. Eine ganze Radieschenfamilie: Mama Rieschen, Papa Rieschen und ihr Junior Reschen Rieschen. Rot von oben bis unten, frisch gekämmt. Die drei gehören zum wilden Gemüse-Club und sind die Freunde von Karl und Gunda. Der ganze Garten ist

neidisch auf ihre Frisur aus strammen Stielen und knackigen Blättern. Die kugelrunde Familie hat die wuscheligsten Frisuren in ganz Grünland. Und eben, die drei reden ohne Unterbruch. Wo immer man ihr wuseliges Wispern hört, ist klar: Die Rieschens sind im Anzug!

»Esäsäsäsäsäsäsäsist, es ist schon fast wieder trocken«, sagt Mama Rieschen.

»Hat gut getan, das Säsäsäsäsäsäsäsommergewitter«, meint Papa Rieschen.

Und der Junior sagt, was alle Jungen im Garten sagen: »Säsäsäsäsäsäsäsäso krass!«

Niemand in Frau Grüns Garten stört sich an ihrem Sprachfehler. Gunda Gurke hat einmal gesagt: »Wir machen alle Fehler. Und wenn es nur an der Sprache liegt, ist das kein Problem. Man kann ja miteinander reden.«

»Und wenn auch das nicht hilft«, lachte Karl, »reden wir halt alle säsäsäsäsäsäsäsäso.«

Die Familie Rieschen tapst von einer Pfütze zur nächsten und schaut sich ungeduldig um. Die drei sind auf der Suche nach Spielkameraden. Welches Spiel gespielt werden soll, steht schon fest. Es ist immer dasselbe Spiel. Die Rieschens verstecken sich nämlich fürs Leben gern. Am liebsten immer und überall. Blätterfrisur verwuscheln, ab ins Versteck, Luft

anhalten – und gewinnen. So macht es ihnen am meisten Spaß. Und keiner im Garten versteckt sich besser als die Rieschens. Auch Frau Grün würde sie nicht finden. Frau Grün schon gar nicht. Dafür ist sie viel zu vergesslich. Sucht Frau Grün in Grünland nach einem Salatkopf oder etwas Schnittlauch für das Mittagessen, sagt Junior Reschen: »Hey, Frau Grün, ich will in deinen Säsäsäsäsäsäsäsalat! Find mich doch!«



»Ah, der Reschen! Na warte!«, sagt Frau Grün dann und ballt die Faust in der Luft. Doch schon hat sie vergessen, dass sie Reschen in den Salat schnippeln wollte. »Säsäsäsäsäsäsä-säso krass«, kichert Rieschen Junior verschmitzt, und die Radieschenfrisur zittert auf seinem Kopf.

So vergesslich die alte Dame auch sein mag – alle Gartenbewohner haben großen Respekt vor ihr. Wenigstens die Mitglieder des wilden Gemüse-Clubs. Manchmal haben sie sogar ein kleines bisschen Angst. Wer so vergesslich ist wie Frau Grün, dem ist alles zuzutrauen. Sie könnte vergessen, die Zähne zu putzen. Sie könnte vergessen, sich anzuziehen. Sie könnte vergessen, dass sie einen Garten hat. Dann wäre – dann würde ... Nein, das wollen sich die Club-Gemüschchen gar nicht vorstellen.

## Zwei Büchsen und eine Überraschung



»Das ist ja so aufregend, lieber Karl!«, flötet Gunda.

»Erst wegrennen und ein Versteck suchen, meine Liebe, dann reden«, sagt Karl Kohlrabi. »Ich zähle nämlich nur bis ...«

»Noch nicht anfangen! – Ich bin noch nicht so weit.«

»Dann nimm deine Beine unter die Arme. So kommen dir die Brombeerstauden nicht in die Quere.«

»Aber – wie soll das denn gehen? Ich meine, geht das überhaupt? Wie soll ich denn rennen?«

»Gunda! Das war ein Spaßchen. Die Beine kann man nicht unter die Arme nehmen. – Also, ich zähle. Eins, zwei ...«

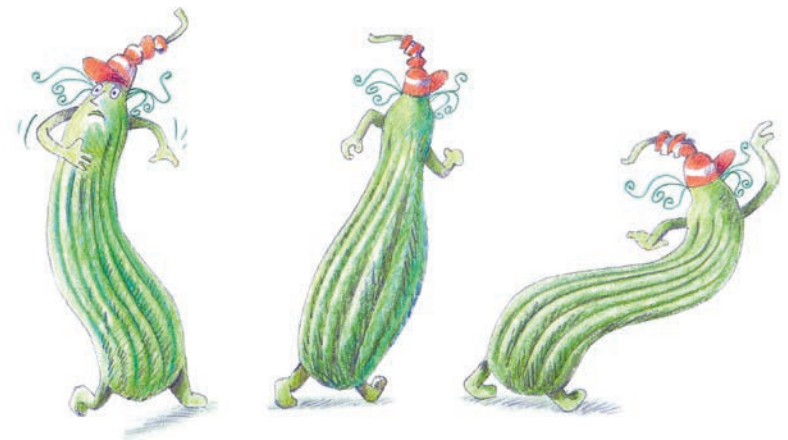
»Bin schon weg. Aber nicht gucken!«, ruft Gunda und macht sich davon in Richtung Hecke, ganz hinten in Frau Grüns Garten. Dort sind die dornigen Ranken ganz besonders dicht; so dicht, dass man kaum unter die Hecke sieht. Das beste Versteck im Garten. Gunda versucht so schnell wie

möglich vorwärtszukommen. Aber es ist wie immer, wenn sie besonders schnell sein will: Sie stolpert ein ums andere Mal über ihre Beine. Oder sie bleibt mit dem Bauch an einer Staude hängen. Wenn das nur nicht so piksen würde, denkt Gunda. Sie ist schon richtig außer Atem. Dann bleibt sie stehen und horcht. – Zum Glück zählt Karl noch immer, denkt sie. Ganz langsam. »Fünfundzwanzig, sechsundzwanzig ...«

Gunda schaut zurück. Erst drei Beete hat sie geschafft, noch nicht einmal die Hälfte des Weges. Normalerweise wird in Frau Grüns Garten bis fünfzig gezählt. Dann darf gesucht werden.

Karl hat noch immer die Hände vor den Augen. »Einunddreißig, zweiunddreißig ...«

Gunda kämpft sich weiter durch den Garten, so schnell sie kann. Sie ist schon fast an der Treppe beim hinteren Hauseingang. Da stehen die knallrote Gießkanne, ein riesiger





Topf mit verschiedenen Küchenkräutern und ein Besen mit krummem Stiel. Gunda streckt den Kopf in die Luft, als hätte sie etwas gehört. Sie reckt den Kopf noch höher, so hoch sie kann. Diesmal ist es ganz deutlich. Ein wuseliges Geräusch. Es klingt wie eine Schlange, ein Züngeln durch die Zähne. Aber eine Schlange kann das unmöglich sein. Die würde Frau Grün in ihrem Garten nicht dulden. Zu gefährlich, denn vielleicht fressen Schlangen auch Gemüse. Wer kann das schon wissen. Salat, Radieschen, Kohlrabi und – Gunda verdreht die Augen. »Die Gartenluft ist gut und rein, ich brauche weder Haus noch Geld ...«

Ihr dünnes Stimmchen verstummt. Dann stößt sie einen hohen Pieps aus. Und noch einen. Das, was klingt wie eine Schlange, oder besser gesagt: wie drei Schlangen – das ist die Familie Rieschen. Und die Rieschens sitzen in Gundas Versteck.

»Säsäsäsäsäsäsäsäso krass«, sagt Reschen Rieschen, »der alte Kohl findet uns nie!«

»Wart nur! Karl hört uns schon von Weitem, wenn du nicht endlich still bist«, sagt Mama Rieschen.

Gunda traut ihren Ohren nicht. Aber sie hat sich nicht getäuscht, die Rieschens sitzen in ihrem Lieblingsversteck. Alle drei. Und Gunda ist noch ein gutes Stück entfernt. Sie setzt

sich zwischen zwei alte Salatköpfe, atmet tief ein und wieder aus. Das Liedchen hilft für einmal nicht weiter. Sie versucht auch gar nicht mehr zu singen. Die Wut nimmt ihr die Luft.

Wird Gunda wütend, und zwar richtig wütend, dann verfärbt sich ihr grüner Kopf dunkelgrün. Dunkeldunkelgrün. Am schlimmsten ist es, wenn Gunda auch noch traurig ist. Ist sie wütend und traurig zugleich, dann ist ihr Kopf beinahe schwarz. Wütendschwarz und traurigschwarz. So wie jetzt. Das beste Versteck – und wer sitzt drin? Eine ganze kugelförmige Wuschelfamilie. »Säsäsäsäsäsäsäsäso doof! Säsäsäsäsäsäsäsäsuperdoof!«, zischt Gunda.



»Fünfzig! – Ich komme!«, ruft Karl Kohlrabi. Er nimmt die Hände vom Gesicht und kugelt sich von Beet zu Beet. »Achtung, Achtung, hier kommt Karl Kohlrabi. Karl, der Kolkrahe. Im Tiefflug. Und er sieht alles. Achtung, Achtung! Hier kommt Karl!« Er lacht und hüpfte vor lauter Übermut einem schlaffen Schnittlauch auf den Fuß.

»Karl! Wo bist du? – Karl, komm schnell!«

»Gunda! – Was schreist du denn rum!? Ich hab dich doch noch gar nicht gefunden.«

»Komm schon Karl. – Hier!«

Karl brummelt ein paar Wörter in seinen dicken Bauch. Er kann es nicht ausstehen, wenn jemand das Spiel verdirbt.

»Hier, Karl!«

»Und wo ist *hier*, bitte schön?«

»Na hier. Bei der Gartentreppe!«

»Gartentreppe«, grummelt Karl. Ein paar Sekunden länger, und er hätte Gunda gefunden. Aber nein, das Fräulein ruft mitten ins Spiel hinein.

»Ka-arl! Nun komm schon!«

»Papperlapapp!«, grunzt Karl Kohlrabi und rollt zur Gartentreppe. Gunda ist ganz aus dem Häuschen, ihre Beine zappeln, die Arme zeigen aufgeregt auf die unterste Treppe.

»Zwei Büchsen. Toll. Und deshalb verdirbst du uns allen das Spiel.«

»Ja, zwei Büchsen. Das finde ich auch langweilig. Aber es sind eben nicht einfach zwei Büchsen. Schau doch genau hin. Oben – am Rand.«

Karl Kohlrabi sieht an den Büchsenwänden hoch, mustert sie genau. Die Büchsen sind mindestens dreimal so hoch wie er selbst. Er stellt sich auf die Zehenspitzen, doch er kann unmöglich bis ganz zum oberen Rand sehen. Karl geht ein paar Schritte zurück. Nun hat er die beiden Riesen aus Blech besser im Blick.

»Du hast recht, Gunda«, sagt er und nickt übertrieben deutlich. »Das sind nicht einfach zwei Büchsen. Nein, nein. Das sind zwei *große* Büchsen. Zwei große Büchsen Ravioli.«

»Ich – aber ...«

»Gunda, ganz ruhig! Die Büchsen beißen nicht, okay!? Ich sag dir jetzt mal was, meine Liebe. Frau Grün ist eine merkwürdige Dame, oder nicht? Ich kenne sie ja schon länger als du, und wenn du mich fragst, war sie schon immer merkwürdig. Merkwürdige Damen, das kannst du mir glauben, die essen das Zeug in solchen Büchsen. Gefüllte Teigtaschen, die in einer dicken, roten Soße schwimmen und fast ersticken. Ravioli. Wobei – das ist nichts Besonderes. Menschen tun die



verrücktesten Dinge. Unsere Frau Grün ist da leider keine Ausnahme.«

Gunda kriecht ganz nah an die beiden riesigen Büchsen heran, klopft mit dem Zeigefinger an das Blech. Sie wartet. Nichts geschieht. Gunda senkt den Kopf.

»Entschuldige, Karl. Dumm von mir. Ich hatte gehofft, das gäbe vielleicht ein neues Abenteuer.«

»Papperlapapp«, brummt Karl und schaut Gunda strafend an. Er dreht sich zur Seite, dann wieder zurück.

»Moment mal.«

Karl geht noch einen Schritt zurück. Sein Blick ist auf eine der Büchsen gerichtet.

»Ich hätte gewettet ...«, sagt er.

Gunda reagiert nicht. Sie liegt flach auf dem Rücken. Gerne würde sie ihr Liedchen singen, aber es geht nicht.

»Da hat sich doch etwas bewegt«, sagt Karl. Er geht zur Büchse, klopft mit dem Zeigefinger an das Blech.

»Gunda!«, schreit er.

Der Deckel der Büchse bewegt sich tatsächlich. Ganz wenig nur, auf und ab, aber er bewegt sich. Und dann geht der Deckel langsam auf. Ein Ravioli-Mädchen erscheint am Büchsenrand. Die Kleine hat ein bleiches, teigiges Gesicht, und sie ist über und über bekleckert. Dickflüssige, orange-

rote Tomatensoße klebt an ihren Fingern. Von der stupstigen Nase tropft es auf Frau Grüns Treppe.

»Hallo Leute«, sagt die Kleine vorwitzig. »Ich bin Ravi. – Und wer seid ihr?«

## Ravi lernt Gurkenhüpfen



**K**arl Kohlrabi ist der Chef in Grünland. Das hat damit zu tun, dass er nicht nur am lautesten, sondern auch am meisten redet. Er spaziert durch den Garten und plaudert mal mit dem Schnittlauch, mal mit den Karotten, mal mit den Salatköpfen. Fast täglich tröstet er die Brombeeren. Die sind oft unglücklich, weil sie jeden piksen; dabei haben sie ein gutes Herz, und sie möchten nichts lieber, als ein paar Freunde im Garten haben. Karl sagt: »Schon okay, Kumpels. Ihr seid völlig in Ordnung. Das Leben ist zu kurz, um unglücklich zu sein.«

Am häufigsten spricht Karl zu seinen Leuten. Er weist den frechen Reschen zurecht, heitert Gunda auf mit einem flotten Spruch, erklärt die Regeln eines neuen Spiels, oder er diskutiert mit Papa Rieschen über das Wetter.

Weil Karl im Garten der Chef ist, fühlt er sich auch zuständig für den Spaß. Das finden nicht alle lustig. Seine Scherze,